05EUS2012000021 Westdt. Beobachter 1943 Faktor 20 Sa.

KÜNSTLER DEUTEN DIE ZEIT

Zur Großen Deutschen Kunstausstellung 1943 in München — Ein erster Rundgang

Das „Haus der Deutschen Kunst" hat zum viertenmal in diesem Krieg seine Pforten geöffnet, um der Nation zu zeigen, was ihre Künstler in diesem vergangenen Kriegsjahr geschaffen haben. Stärker als vordem spürt man dort gegenwärtig, welche tiefen Wandlungen des Gemüts wir selbst durchgemacht haben, und ein sonst vielleicht verborgener, in diesen Zeiten aber offenbar werdender Sinn der Kunst und des Kunstwerks erschließt sich, wenn man mit den Gedanken bei den Millionen an den Fronten, durch die weiten, hellen Hallen schreitet und vielhundertfach die Eindrücke der Gemälde, der Plastiken und Zeichnungen auf sich wirken läßt.

Das Bild ist nur ein Umweg, für den Künstler, wie für den Beschauer, tiefer in die Geheimnisse des Alls zu blicken, sich zu versenken, um aufschauen zu können, das einzelne liebevoll zu umfangen, um sich dem Ganzen mit Ehrfurcht und Bereitschaft erneut nähern zu können. In diesem vielhundertfachen Spiegel der Volksseele, aus deren Geheimnissen und Sehnsüchten das wahre Kunstwerk wächst, erahnt man wieder das Gesetz der Harmonie, unter dem und für das zu leben und zu kämpfen uns aufgegeben ist, das Gesetz einer Einheit und Geschlossenheit von Kultur und Lebensgefühl, das uns immer von andern trennen wird. Da es uns von den Wellenschlägen des Alltags nur allzuoft überspült wird, bedürfen wir solcher Stätten der Sammlung, die wir uns selbst errichten, nicht um dem pulsierenden Leben draußen zu entfliehen, sondern um dort wie in Meditation vor den reinen Erfüllungen unserer Träume und Pläne wieder auf den Weg zu finden, von dem manche Sorge des Alltags ablenken könnte.

Daher sind die Werke der Kunst, die in dieser Ausstellung vereinigt wurden, nicht „Oase", profane Ablenkung, Zerstreuung oder gar abseitige „Spielerei" weniger Interessierter. Dieses Haus der Kunst, der Nation errichtet wie wenige seinesgleichen, ist Rechtfertigung und Zuspruch, wenn es jedes Jahr wie in unantastbarem Gleichmaß seiner uns noch verborgenen, ihm jedoch innewohnenden zukünftigen Bestimmung, seine Tore öffnet. Gerade diese Wiederkehr ist heute Kraftquell und Beglückung geworden. Im abgezirkten Raum dieses Hauses kreuzen sich die Ströme der Kraft, deren einer in jedem fließt, deren Summe wir aber irgendwo wieder an uns heranführen müssen, um nicht müde zu werden. Zu solcher Mission ist allein die Kunst berufen. Sie vermag das Chaos zu ordnen, das von ferne herüberdroht, vor ihr allein verstummt klirrender Tageslärm, und zerbrochenes Licht fließt wieder zusammen.

So ist die „Große Deutsche Kunstausstellung", unbeschadet jeglicher künstlerischer Wertung, ein Politikum von edler Klarheit, Sinnbild des gegenwärtigen Lebens und des Kampfes der Nation. Das Volk in allen Schichten und allen Lebensregungen, mit seinen Helden und seinen Vorkämpfern tritt vor uns hin, die Gesichter der Landschaften ergänzen, ihre Heiterkeit und ihre Mächtigkeit rührt uns an; die herben Konturen und das melodische Schwingen der Berge und Wälder umgürten die Stätten der Arbeit und der Feier, die Idyllen und die Industriereviere.

Eine Verbreiterung, Auflockerung der thematischen Basis der Ausstellung ist unverkennbar; wie das reine Landschaftsbild zurückweicht, so rücken figürliche Kompositionen und Porträts diesmal in den Vordergrund, von der sicheren Zielstrebigkeit des bisher beschrittenen Weges zeugen auch die diesjährigen Werke der Plastik: innerhalb dieser großen Gruppen aber begrüßt man das Ausbreiten, Suchen nach Einzelheiten, nach dem Intimen, variiert von Temperament, landschaftlicher Herkunft und handwerklicher Fertigkeit der Künstler.

Weniger die individuell ausgebildeten „Handschriften" bestimmen den Gesamteindruck der über 1100 Werke, die von rund 650 ausstellenden Künstlern, aus 8000 eingereichten Stücken ausgewählt, gezeigt werden, sondern man könnte eher von landsmannschaftlich oder auffassungsmäßig umrissenen Gruppen sprechen. So verbindet zwar die Landschaftsmaler eine schöne Gemeinsamkeit, doch die Farbigkeit der Süddeutschen ist z. B. vom Stil der Westdeutschen merklich zu scheiden. Diese letzteren (die Düsseldorfer Liesegang, v. Persall, Weisgerber müssen hier für viele stehen) setzen sich mit vorsichtiger Farbgebung, und dafür einer schwelgerischen Hingabe an die Ferne von den, diesmal mehr den figürlichen Kompositionen zugewandten Süddeutschen kräftig ab, die sich von der Erdenschwere leichter zu lösen vermögen.

Unter ihnen sind Padua und Hilz, dieser mit der Magik seines Gold und seines Braun, jener mit satten, schimmernden Kontrasten in Porträt und Landschaft („Beim Kirschenpflücken"), zuerst zu nennen; Landschaften mit Tiergruppen sind von J. P. Junghans („Feierabend"), F. X. Stahl („Tränke"), Roloff zu sehen, eine kraftvoll komponierte Tiergruppe zeigt R. Otto (Dresden): („Suchender Hirte"), während M. M. Kiefer im Bild: „Steinadler" eine zyklopisch getürmte Felsenwelt über den Bogenschwung der gespreizten Schwingen eines Steinadlers aufbaut. Müller-Wischin („Spanien"), W. Kohlhoff („Einzug in die Arena"), Sepp Meindl, W. Klemm, F. Halberg-Krauß, H. Gradl, ragen weiter aus der Fülle von Werken dieser Art heraus. W. Kriegel nimmt mit seinen vier Bildern von den Tageszeiten, „Morgen", „Mittag", „Abend" und „Nacht" betitelt, unter ihnen nicht nur durch die anspruchsvolle Motivwahl, sondern auch durch die symbolkräftige, gelöste, auf den vier Grundfarben grau, grün, rot und schwarz aufgebaute Durchführung eine Sonderstellung ein, die ihn diesmal von einer erstaunlich neuen Seite kennenlernen läßt.

Neben nicht allzuvielen Industriebildern, so von R. Picco-Rückert, Mercker, Gerwin u. a. lösen die wenigen Kriegsbilder die ihnen zugemessene Aufgabe, von dem uns unmittelbar Bewegenden zu zeugen, mit teilweise übermächtiger Intensität. Das Bild des Düsseldorfers R. Schreiber: „Nach der Geleitzugschlacht", das von einer Schmalwand aus den großen Gemäldesaal überwuchtet, ist mehr als Schilderung, eher schon Symbol des Krieges. Eichhorsts „Stalingrad"-Bild Schnürpels „Stellungswechsel", Lipus: „Abwehr", R. Rudolphs: „Kameraden" und Buchheims Szenerien des Seekrieges stehen daneben.

Das Porträt, teilweise dekorativ oder idealisierend aufgefaßt (ein Zug, der ähnlich auch in manchen Plastiken bemerkbar ist), ist durch Werke von Schlereth, Patzelt, Samberger, Gerstenbrand, R. G. Zill (von dem ein ausgezeichnetes Bild von Dr. Goebbels zu sehen ist), Knirr, Hagemann, Streit und anderen repräsentiert.

Eine, dem Rothenburger P. Philippi eingeräumte, aus Leihgaben aus allen Gauen zusammengestellte Sonderschau läßt den Künstler als einen liebenswürdigen Schilderer biedermeierlicher Szenen und Gefühle, schalkhafter fränkischer Bauern und idyllisch-ferner Städtewinkel erkennen.

Aus der Vielzahl von weit über 800 Plastiken ragen die Monumentalwerke Thoraks, eine faustische „Paracelsus"-Figur, und ein Reiterstandbild Friedrichs des Großen, Ullmanns Brunnengruppe: „Die Morgenröte", Brekers: „Schreitende", des gleichen Künstlers Bildnisse der Minister Dr. Goebbels, Speer und Rust, Klimsch's Brunnengruppen, Zettlitzers Frauenfigur: „Bestimmung", Wynands raumgreifende, gebieterische Männergestalten heraus. Sie schreiten auf ihren Bahnen weiter, in allem ideale Vorbilder verkündend.

Verspielt muten die anmutigen Kleinplastiken von Tutter, Werner, Tausch, Thetz und anderen an, denen auch in diesem Jahr im Obergeschoß des Hauses inmitten der Aquarelle und Graphiken Platz gewährt wurde.

Das Verharren auf den bewährten Wegen ist gerade in den Bezirken der Zeichner und Aquarellisten unverkennbar. Die Zeichner erschöpfen die ganze Ausdrucksskala vom aggressiven zum zart verharrenden Strich, von der Abstraktion bis zur fülligen, fast überschwenglich malerischen Anwendung des Stiftes. Kampfszenen der Panzergrenadiere hat in einer Serie W. Gotschke festgehalten, W. v. Wecus' Oelkreidebilder zeichnen sich durch ihren sicheren Strich aus; unter den Aquarellisten ist es Gschosmann, der in seinen Arbeiten eine Fülle farbiger und kompositorischer Probleme birgt, der Düsseldorfer Fr. Gerwin, dann A. Debus, F. Meurer, K. Geipel, Fr. Bronstert und sehr viele andere schließen mit unterschiedlich vielen Arbeiten den Kreis der künstlerischen Schöpfungen, die der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1943" das Gepräge einer vielfältigen Uebersicht über das zeitgenössische Kunstschaffen geben.

Dr. Ferdinand Korn

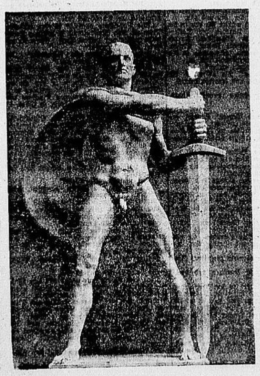
Arno Breker: Reichsminister Speer

Josef Thorak: Reichsminister Dr. Todt

Josef Thorak: Paracelsus

Aufnahmen: Hoffmann (4), Jaeger und Goergen

Otto A. Hirth: Campello (Gemälde)



Oben: Paul Scheurle: Najade
Links: Josef Thorak: Danziger Freiheitsdenkmal
Rechts: Franz Eichhorst: Erinnerung an Stalingrad (Gemälde)

Euskirchener Beobachter

Der Morgengruß

Jeden Morgen, wenn ich so in Gedanken dahergehe, sah ich die junge Frau am Fenster stehen, und jedesmal freute ich mich darüber. Wir Männer sind nun einmal so eingerichtet, daß, wenn uns beim „Ausgang" ein nettes, weibliches Wesen vor die Augen kommt, wir uns einbilden, jetzt hätten wir für den ganzen Tag Glück. Hier lagen die Dinge aber noch etwas anders. Es hatte sich mit der Zeit zwischen uns beiden ein kleines Blickverhältnis angesponnen, und das ist nicht immer ganz ungefährlich. In meinem Falle gab es sogar, wie Sie nachher sehen werden, ziemliche Komplikationen.

An einem freundlichen Morgen nämlich, als mein Herz ein paar Takte schneller schlug ob des schönen Vogelkonzerts in allen Bäumen, stand „sie" am offenen Fenster und lächelte herunter und hatte ein Tüchlein in der Hand. Und wahr und wahrhaftig: sie winkte mir zu!

So rasch bin ich lange nicht über den Fahrdamm gekommen wie an diesem Morgen beim Anblick des freundlichen Grußes. Man muß das Glück beim Hemdenzipfel fassen, wenn es einem zuwinkt. Aber dann kam die Enttäuschung. Es war gar kein Liebesgruß gewesen, sondern ganz im Gegenteil eine höchst profane Handlung. Meine Schöne hatte, wie das leider häufiger der Fall zu sein scheint, ein Staubtuch zum Fenster hinausgeschlenkert, und als ich sehnenden Blickes nach oben schmachtete, da kam sogar ein Bettvorleger dran.

Und so schritt ich, leicht verunziert und schwer enttäuscht, meines Weges fürbaß. Wollflöckchen und zart gekräuselte Löckchen bedeckten Hut und Anzug, ich sah aus wie ein Müllerbursche, der gerade einen Sack in die Mühle getragen hat. Unterwegs konnte ich dann dieses seltsame Spiel noch mehrfach beobachten. Ich war ergrimmt in meinem Herzen, denn die Enttäuschung war gar zu herb gewesen. So schimpfte ich denn leise und inbrünstig vor mich hin auf all die Brühler Hausfrauen, die sich solchen Mißbrauchs befleißigen.

Man könnte ja noch ein Auge zudrücken, wenn dieses Ausschwenken von Tüchern und Bettvorlegern nach der rückwärtigen Hausseite hin geschähe, obwohl es auch da nicht immer angenehm ist. Es gibt zwar eine Polizeiverordnung, die diese öffentliche Reinigung zum Fenster hinaus untersagt, aber auf die wollen wir uns erst gar nicht berufen. Das natürliche Taktgefühl sagt einem schon, oder sollte es wenigstens tun, daß man anderen Leuten nicht die Wollflocken auf den Kopf schüttelt und die Ballone verstaubt.

Wenn mir aber nächstens wieder solch ein Morgengruß zuteil wird, so werde ich nichts dergleichen tun. Ich bin ein- und für allemal gewarnt und lasse es nur, was ich meinen zahlreichen Verehrerinnen hiermit kundtue, auf schriftliche oder mündliche Annäherung ankommen. Da weiß man wenigstens, woran man ist.

Matz

Kameradschaft höret nimmer auf

Ein älterer Herr hatte in Heidelberg zu tun. Es war einige Tage nach dem Angriff auf Barmen. Im Zuge, in seinem Abteil saß ein Ehepaar, das in Barmen alles, was es nicht gerade auf dem Leibe trug, verloren hatte. Das Paar war auf der Reise nach Süddeutschland. In der Erzählung, die bald aufkam, erfuhren die übrigen Insassen des Wagens, daß das Paar eine Tochter zu Verwandten ins Sauerland gegeben habe, damit sich das Kind vom ausgestandenen Schrecken erholen solle. Auch die Tochter, so sagten der Vater und die Mutter, habe alles durch den Brand verloren. Kaum noch etwas zu tragen habe sie gehabt. Mit angesengtem Kleid und durch Wasser verdorbener Unterwäsche sei das Kind weggefahren.

Als die Eltern in ihrer Erzählung eine Pause machen, hebt sich aus einer Ecke eine Frau, die bisher still und ohne sich an Frage und Antwort zu beteiligen, dagesessen hatte. Sie fragte nach Alter und Größe der Tochter, erkundigte sich nach der jetzigen Adresse und sagte, sie werde die gesamte Wäsche und die Kleider ihrer Tochter, die ungefähr gleichaltrig und von gleicher Größe gewesen sei, für das Kind aus Barmen zur Verfügung stellen und es ihr in den nächsten Tagen schicken. Denn im vorigen Jahr habe sie ihre eigene Tochter verloren. Ist es nötig, etwas hinzuzufügen?

Wollmarkt zu Euskirchen

Eine Einrichtung, die nicht am Leben blieb

Wir wissen von Kram-, Vieh-, Pferde- und Schweinemärkten, die in Friedenszeiten in gewissen Zeitabständen mit der Regelmäßigkeit einer Uhr abgehalten werden. Diese Einrichtungen sind schon uralt und haben sich erhalten. Andere sind im Laufe der Jahre der wirtschaftlichen Entwicklung zum Opfer gefallen. Man weiß, früher war auch gelegentlich der Herbstkirmes immer ein Zwiebelmarkt. Hier wurde das in der Küche unentbehrliche Gewächs zentnerweise verkauft, am meisten aber auf etwas über halb Meter langem Strohgeflecht die aufgereihten Zwiebel für den Winterbedarf im großen eingekauft wie die Kartoffeln, natürlich nicht in derselben Menge. Dieser Zwiebelmarkt ist schon seit langen Jahren eingegangen, sanft entschlummert.

Aber da war noch ein Wollmarkt, der leider durch eine falsche Entwicklung, die durch die Neue Welt, wie Amerika damals noch vielfach genannt wurde, beeinflußt wurde, ebenfalls wieder einging. Es mußte amerikanische Wolle sein, die vielleicht etwas besser war, und die Herstellung feiner Tuche ermöglichte, die auf den Riesenfarmen Amerikas wohlfeiler gewonnen wurde, die ganze Welt überschwemmte und damit der deutschen Schafzucht fast den Todesstoß versetzte. Daß wir heute wieder nach anderen und gesunderen Grundsätzen in der Wirtschaftsführung arbeiten, hatte schon zur Folge, daß die deutsche Schafzucht wieder einen gewaltigen Aufschwung nahm und heute wieder im Begriff steht, in der Wirtschaft des Bauern mehr Achtung als landwirtschaftlicher Berufszweig zu finden.

Deutsches Tuch aus deutscher Wolle, unabhängig auch in diesem Produkt vom Ausland, kann und muß wieder zur Geltung kommen.

Kehren wir zum Ausgangspunkt „Wollmarkt zu Euskirchen" zurück und lesen wir, was ein tüchtiger Landwirt am 29. Mai des Jahres 1882 in der „Euskirchener Zeitung" schreibt: Am 21. und 22. Juni wird der diesjährige Wollmarkt in Euskirchen stattfinden. Bei dem Interesse, welches der Markt für uns Landwirte hat, erlaubt sich Unterzeichnater einige Worte an einen Kollegen zu richten. Wie bekannt, wurde das Projekt, einen Wollmarkt in Euskirchen zu errichten, von der Lokalabteilung angeregt. Die Idee fand bei dem Stadtrate eine günstige Aufnahme und derselbe schritt sofort zur Ausführung des Projektes. Im Saale des Herrn Frings, „Tivoli" genannt, gewann die Stadt ein sehr geräumiges und passendes Lokal, wo die Wolle eines jeden Besitzers, getrennt durch Verschläge, aufs schönste lagert. Die Stadt übernahm die Versicherung gegen Feuer auf ihre Kosten, stellte einen vereideten Wiegemeister an, der seines Amtes mit der größten Gewissenhaftigkeit waltet. Ein vom Stadtrate gewähltes Komitee überwacht die Ordnung auf dem Markte aufs beste. So trat der Markt 1881 ins Leben; das Geschäft war sehr lebhaft, bei Schluß des Marktes war die Wolle sämtlich verkauft. Die Wollproduzenten waren mit den erlangten Preisen sowie den Einrichtungen sehr zufrieden, so daß ich noch keinen habe klagen hören, und das will etwas heißen.

Der Besuch war für's erste Jahr recht befriedigend. Es liegt aber in unserem Interesse, daß der Markt allgemein besucht wird, denn je mehr besucht, je größer der Ruf, desto ausgedehnter die Zahl der Käufer; je mehr sich der Kreis der Käufer ausdehnt, um so mehr Konkurrenz, um so besser für uns Wollproduzenten. Also in diesem Jahre Mann für Mann auf dem Wollmarkt, wir werden dann die benachbarten Kreise mit ihren Wollen bald erscheinen sehen. Die zwei Tage vor Beginn des Marktes sind zum Anfahren der Wolle bestimmt, und bitte ich die Herren Kollegen, diesen Termin innehalten zu wollen. Kommt Wolle nach Eröffnung des Marktes an, so muß dieselbe durch die Menschenmenge transportiert werden. Voriges Jahr hatte man Gelegenheit, dieses Durcheinander zu sehen; es wird dadurch nahezu unmöglich, die nötige Ordnung aufrecht zu erhalten. Wer etwas weit abwohnt, braucht selbst nicht mitzukommen; der Wiegemeister gibt dem Knecht den Wiegezettel mit und dieser ist bei dem Verkaufe maßgebend. Bei Wolle, per Bahn in Ballen transportiert, ist die Sache ja noch einfacher. Fahren wir dagegen fort, die Wolle während des Marktes anzufahren, so wird in wenigen Jahren es dahin kommen, daß am ersten Tage wenige Verkäufe abgeschlossen werden, weil die Käufer sich die Wolle alle ansehen wollen, ehe sie einen Kauf abschließen. Schließlich erlaube mir, auf Wunsch von Herren, die 1881 aus anderen Kreisen erschienen waren, an beiden Markttagen nachmittags 6 Uhr, im großen Saale des Herrn Joisten, zu einer großen allgemeinen Versammlung der Wollproduzenten wie Tuchfabrikanten einzuladen. Etwaige Wünsche über Einrichtungen am Markte sowie Unterhaltungen zwischen Produzenten und Fabrikanten über Wolle können nur für beide Teile förderlich sein.

Am 28. Juni wird über den stattgefundenen Markt wie folgt berichtet: Der diesjährige Wollmarkt, der zweite, welcher hier in Euskirchen abgehalten wurde, fand am vergangenen Mittwoch und Donnerstag im großen Tivoli-Saale statt. Es wurden an diesen zwei Tagen angefahren im ganzen 20 118 Pfund Wolle, welche auch mit Ausnahme einer einzigen Partie von 451 Pfund sämtlich zum Verkauf gelangte. Obschon sich viele Käufer und Verkäufer zu dem Markte eingefunden hatten, so konnte der Handel doch im Grunde genommen infolge der seit einigen Tagen eingetretenen Flaute im Wollhandel ein nicht so animierter genannt werden als im vorigen Jahre, es wurden aber immerhin für schöne Ware ganz annehmbare Preise erzielt und betrug der Preis für gewaschene Wolle 100—128 Pfg., und für ungewaschene Wolle, von welcher übrigens nur schwach angefahren worden war, 48—60 Pfg. pr. Pfund. Es kann demnach das erzielte Resultat in jeder Hinsicht al sein günstiges angenommen werden, und gibt dasselbe der Hoffnung Raum, daß die von manchen gehegte Vermutung, der Markt werde auf die Dauer seine Existenz nicht behaupten können, nicht zutreffend ist, und ist im Gegenteil bestimmt vorauszusehen, daß derselbe sich von Jahr zu Jahr heben und an Bedeutung für die näheren und weiteren Kreise gewinnen wird.

Die letztere Hoffnung ist nun leider nicht nur nicht eingetroffen, sondern die gehegte Befürchtung hat sich bestätigt. Man kann gewiß einwenden, daß die in dem Marktbericht genannten Mengen bei weitem nicht genügen würden, den Bedarf der heutigen Fabriken zu decken und allen den Menschen Beschäftigung zu geben, die sie in diesem Wirtschaftszweig suchen. Aber da müßte eben zu vielfach vermehrter Schafzucht angehalten werden; und was die Frage der Qualität der Wolle betrifft, so wäre das sicher nur eine Frage der Zucht und der Behandlung des Produktes, die sicher nicht unlösbar erscheinen dürfte. Der vaterländischen Nationalwirtschaft zu helfen und sie zu fördern, dazu dürfte gerade eine vermehrte Schafzucht geeignet sein. Was früher möglich war, muß wieder erweckt und ausgebaut werden. Daß die Schafzucht in den letzten zehn Jahren, also nach der Machtübernahme, gewaltig gefördert wurde und einen großen Aufstieg erfuhr, ist bekannt. Daß das sich in der kommenden Friedenszeit in verstärktem Maße fortsetzen wird, dafür werden Staat und Reichsnährstand sorgen.

Neues vom Tage

Kartoffelkäfergefahr

Wenngleich es auch im vergangenen Jahre gelungen ist, ein weiteres Vordringen des Kartoffelkäfers über die Ausbreitungsgrenze der Vorjahre zu verhindern, so gibt doch die zunehmende Befallsdichte in den seit Jahren verseuchten westlichen Gebieten Anlaß, auch im bisher weniger befallsreichen Ueberwachungsgebiet mit erhöhter Sorgfalt auf das Auftreten des Kartoffelkäfers zu achten.

Der Kartoffelkäfer ist schwarzgelb gestreift, etwa 1 Zentimeter lang und oval geformt. Die 30millionenfache Nachkommenschaft eines einzigen Weibchens innerhalb eines Sommers kann 2,5 Hektar Kartoffelfeld kahlfressen und damit einen Kartoffelausfall von nahezu 900 Zentner verursachen. Die Larven des Käfers sind von gelblich-rötlicher Farbe mit einem schwarzen Kopf und schwarzen Flecken an den Seiten.

Entdeckt ihr also Larven des Käfers oder findet ihr einen Käfer selbst, dessen Flügeldecken gelb sind und die auf jeder Hälfte der Flügeldecken fünf schwarze Längsstreifen haben, so meldet euren Fund sofort der Ortspolizeibehörde!

Denkt stets daran: Ein Käfer kann den Ausfall von 900 Zentner Kartoffeln verursachen!

Flaschen sofort zurückgeben

Die vorhandenen Bier-, Sprudel- und Mineralwasserflaschen müssen ausreichen, um den zivilen Bedarf an diesen Getränken zu decken, da neue Flaschen nicht hergestellt werden. Um einen schnellen Umlauf der Flaschen zu sichern, sollte man daher Getränke dieser Art nur dann kaufen, wenn man sie braucht, damit die Flaschen schnell wieder zurückgegeben werden können. Oft werden Bier-, Sprudel- und Mineralwasserflaschen ihrem eigentlichen Zweck entzogen und finden im Haushalt z. B. zum Einmachen von Obstsaft usw. Verwendung. Hier muß die Hausfrau einsichtig genug sein, auf eine derartige Benutzung der Flaschen in Zukunft zu verzichten. Es wird sicher immer möglich sein, für den Bedarf des Haushalts andere Flaschen, die nicht so dringend gebraucht werden, herbeizuschaffen. Je mehr Flaschen in den Haushaltungen lagern, um so weniger Getränke kann der Verbraucher erhalten. Darum mache jeder bei sich Inventur und gebe etwa vorhandene Flaschen schnellstens zurück.

Pensionsgeflügel ist unzulässig!

„Kluge" Städter sind auf den Gedanken gekommen, Bauern Hühner abzukaufen und sie gegen Geld und gute Worte bei ihnen „in Pension" zu lassen. Der Bauer hat dann das Futter zu liefern, und der Städter hat über seine Eierkarte hinaus zusätzliche Eier. Ein solches Verfahren ist selbstverständlich nicht zulässig, da es sich um eine Umgehung der Bestimmungen über die Kriegsversorgung handelt.

Fünf wichtige Hinweise

1. Haltet eure Selbstschutzgeräte in Ordnung! 2. Stellt ausreichende Löschwassergeräte und Sandmengen bereit! 3. Sagt es den anderen, wie Stab- und Phosphorbrandbomben wirken und wie sie zu bekämpfen sind! 4. Sorgt für ständige Beobachtung des Hauses während des Luftangriffs! 5. Schützt euer Haus auch nach dem Luftangriff gegen Uebertragung von Bränden aus der Nachbarschaft!

Technische Nothilfe, Euskirchen TN.Abt. II/63

Den Bereitschaftsdienst übernimmt von Sonntag, dem 4. Juli, bis einschl. Sonntag, den 11. Juli, mittags 12 Uhr, 5. Zug, Trupp 1, im TN.-Raum des Rathauses.

Der Sport von morgen

Spielsperre im Fußball

Wie die Hauptstelle 11 im Bann 272 Euskirchen mitteilt, ist laut Anordnung des Gebietsfachwartes für Fußball ab 1. 7. 1943 bis einschließlich 15. 8. 1943 eine Spielsperre eingelegt worden. Während dieser Zeit sollen sich die Fußballer an leichtathletischen Wettkämpfen beteiligen. Sollten Fußballmannschaften schon vor der Spielsperre mit anderen Mannschaften für die o. a. Zeit ein Fußballspiel abgeschlossen haben, so ist über diese Austragung eine Genehmigung beim Gebietsfachwart für Fußball über den Bannfachwart einzuholen. Austragung von Spielen ohne vorherige Genehmigung des Gebietsfachwartes ist strengstens untersagt.

Aus Anlaß der morgen früh im Erziehungsheim stattfindenden Prüfungskämpfe und der Kundgebung der SA.-Standarte am morgigen Nachmittag ist jeglicher Sportbetrieb strengstens untersagt.

Aus der Leichtathletik

Am heutigen Samstagnachmittag findet auf dem Sportplatz im Erziehungsheim ab 17 Uhr ein Training der Bannleistungsgruppe Leichtathletik statt. Alle Jungen und Mädel, die der Bannleistungsgruppe angehören bzw. die schon eine Einberufung hierfür früher erhalten haben, müssen erscheinen. Da dieses das letzte Vortraining für die Gebietsmeisterschaften am 17. und 18. Juli ist, erwartet der Bannführer restlose Beteiligung, zumal dasselbe von einem anerkannten Sportlehrer geführt wird. Das Training wird gegen 21 Uhr beendet sein.

Prüfungskämpfe der Hitler-Jugend

Da die Bannmeisterschaften beendet sind, die Bannmeister in den einzelnen Wettbewerben ermittelt wurden und die einzelnen Teilnehmer für das Gebietssportfest gemeldet sind, steht nur noch die Aufstellung der Mannschaft (Reichssportwettkampf) für die o. a. Meisterschaften aus. Da der hiesige Bann bei diesen Kämpfen immer sehr gut abgeschnitten hat und sogar vor drei Jahren den Wanderpreis des Gebietsführers nach dreimaligem Gewinn mit nach Hause brachte, muß die Aufstellung der o. a. Mannschaft sehr vorsichtig vorgenommen werden, damit auch dieses Jahr unser Bann wieder ein ernstes Wort um die Gebietsmeisterschaft im Mannschaftskampf mitspricht. Aus diesem Grunde wurden für morgen früh um 10 Uhr alle Jungen und Pimpfe, die beim Reichssportwettkampf am 29. und 30. 5. über 250 Punkte erreichten, einberufen und ermitteln hier nochmals im Dreikampf (100 Meter Weitsprung und Keulenweitwurf bzw. 60 Meter Weitsprung und Schlagballweitwurf) die elf besten Jungen aus dem gesamten Bannbereich. Diese Mannschaft wird dann endgültig den Bann 272 Euskirchen vertreten. Da die Gefolgschafts- bzw. Fähnleinführer die Namen derjenigen Jgg. erhalten haben, die über 250 Punkte hatten, erwarten wir, daß hierbei restlos alles erscheint, da sonst eine Verwendung in der Mannschaft nicht stattfindet.

Aus dem Fußballsport

Euskirchener Ballspielklub 1a — SpV Moresnet 1a (19.30 Uhr). Da von der Gebietsführung für dieses Spiel ausnahmsweise die Genehmigung eingetroffen ist, findet selbiges am heutigen Abend auf dem Sportplatz im Stadion statt. Im Vorspiel gelang es Moresnet zu Hause, einen eindeutigen Sieg herauszuspielen. Ob der Ballspielklub am heutigen Abend den Spieß umdrehen wird, müssen wir abwarten, denn nach den zuletzt gezeigten Leistungen ist Moresnet eine sehr starke Mannschaft, und der Ballspielklub wird schon seine Mühe und Not damit haben. Jedoch trauen wir ihm auf Grund der eigenen Platzverhältnisse allerhand mehr zu und erwarten die Jugend vom Ballspielklub als knappen Sieger. —p.

Der Rentenanspruch

Erhebliche Arbeit hat das Rentenverfahren eines Arbeitskameraden sowohl der Rechtsberatungsstelle der DAF. als auch dem Versicherungsträger bereitet. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man berücksichtigt, daß es nahezu zwei Jahre dauerte, bis in das Versicherungsverhältnis des Antragstellers die erforderliche Klarheit gebracht werden konnte.

Die aufgetretenen Schwierigkeiten hatten ihre Ursache nicht etwa darin, daß die mit dem Rentenverfahren befaßten Dienststellen zu langsam gearbeitet hätten, sondern einzig und allein darin, daß der Arbeitskamerad seine Versicherungsverhältnisse nicht in Ordnung gehalten hatte. In den Versicherungszeiten bzw. in der Beitragsentrichtung waren eine ganze Menge Lücken, die den Rentenanspruch ernstlich in Frage stellten.

Dank der Bemühungen des Versicherungsträgers und der Rechtsberatungsstelle der DAF. gelang es dann nach monatelangen Ermittlungen doch noch, die festgestellten Beitragslücken mit Ersatzzeiten aus Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. auszufüllen. Am Ende blieb noch für 20 Wochen der Beitragsnachweis offen. Im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen hat der Versicherungsträger zugelassen, daß diese wenigen Beiträge, die den Rentenanspruch fast zunichte gemacht hätten, doch nachentrichtet werden konnten. Auf diese Weise konnte dem Antragsteller endlich der Bescheid erteilt werden, daß die beantragte Rente bewilligt und für 20 Monate nachgezahlt wird.

So hatten die gemeinsamen Bemühungen zur nicht geringen Freude des Rentenempfängers doch noch den erstrebten Erfolg. Aber nicht in jedem Falle mögen die Verhältnisse so „günstig" liegen. Es ist deshalb ratsam, daß jeder Versicherte sorgsam darauf achtet, daß seine Versicherung stets in Ordnung ist und daß er die Versicherungsunterlagen gut und sicher aufbewahrt, damit im gegebenen Falle ohne Schwierigkeiten die Rentenleistungen eventuell auch durch die Hinterbliebenen beantragt werden können und jede Enttäuschung erspart bleibt. Für die Ordnungsmäßigkeit der Versicherungsunterlagen ist jedenfalls der Versicherte in der Regel allein verantwortlich. Im Bedarfsfalle ist eine rechtzeitige und unmittelbare Rückfrage über den Stand der eigenen Versicherungs- bzw. Beitragsverhältnisse beim Versicherungsträger angebracht.

In allen Zweifelsfragen erteilt die Deutsche Arbeitsfront durch ihre Rechtsberatungsstellen Rat und Auskunft.

Elternrente bei tödlichem Arbeitsunfall

Die Möglichkeit der Inanspruchnahme einer Elternrente bei tödlichem Ausgang eines Arbeitsunfalles ist im allgemeinen noch wenig bekannt. Nach den Richtsätzen der reichsgesetzlichen Unfallversicherung wird im Fall des Todes die Unfallentschädigung den nächsten Hinterbliebenen, z. B. der Ehefrau oder den Kindern ausbezahlt. Hinterläßt der tödlich verunglückte Verwandte der aufsteigenden Linie, die er wesentlich aus seinem Arbeitsverdienst unterhalten hat, so ist diesen für die Dauer der Bedürftigkeit eine Rente von zusammen einem Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes des Verstorbenen zu gewähren. Sind aus der aufsteigenden Linie Verwandte verschiedenen Grades vorhanden, so ist die Rente den Eltern vor den Großeltern zu gewähren. Die genannte Elternrente aus der Unfallversicherung wird jedoch nur dann gewährt, wenn die Bedürftigkeit der Eltern zur Zeit des Unfalls bestand. Später eintretende Bedürftigkeit hingegen berechtigt nicht zum Bezug der Rente. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß der Verstorbene wesentlich zum Unterhalt der Eltern beigetragen hat. „Wesentlich" bedeutet in diesem Falle jedoch nicht überwiegend. Ein wesentlicher Unterhalt liegt dann vor, wenn der Wegfall der Unterstützung die auskömmliche Lebenshaltung der Hinterbliebenen gefährdet.

Wie bei allen Sozialversicherungen gemeinhin, ist es auch in derartigen Fällen immer zweckmäßig, sich an die zuständige Rechtsberatungsstelle der DAF. zu wenden, die kostenlos Auskunft erteilt und gegebenenfalls sogar die Vertretung gegenüber den Versicherungsträgern übernimmt.

Historische Bergmannslampe gestohlen. Im Heimatmuseum Siegen wurde ein Einbruch verübt und wertvolle, zum Teil unersetzbare Gegenstände, so die älteste Bergmannslampe aus dem heimischen Erzbergbau, gestohlen.

Kämpfende Böcke

Von Staatl. Revierförster Hans Benning, Schevenhütte

Am letzten Tag im Wonnemond hat die Sonne noch einmal gezeigt, was in ihr steckt. Mit wachsender, zauberhafter Kraft hat sie in wenigen Wochen den braunen Erdboden des Waldes mit frischem Grün überzogen, Bäumen und Sträuchern den Strom des Lebens in die Knospen gejagt, daß sie anschwellen und sich entfalten mußten, Wiesen und Weiden mit bunter Blütenpracht geschmückt und in die unzähligen kleinen Herzen der Vogelwelt soviel Liebessehnen versenkt, daß sie den ganzen Tag und die halbe Nacht darüber singen müssen. Finkengeschmetter und Drosselschlag, Kuckucksruf und Mauserwaidschrei, Starengepfeife und Grasmückensang, Spechtgetrommel und Taubengeheule, Hähergekreische und Kleibergeflöte und noch manche andere Stimme, fein oder grob, leise oder laut, zaghaft oder dreist klingt durch den Frühlingswald.

Seit Mitte des Wonnemonds gilt das Waidwerk des Eifeljägers wieder den Rehböcken. Die jungen Böcke prahlen bereits, wie auch die Schmalrehe und jungen Ricken, mit ihren rotgelben Sommerröcken und nur die Geheimräte und alten Tanten können sich von der warmen langhaarig grauen Winterdecke noch nicht so recht trennen. Nur den Hals und die Blätter haben sie freigemacht. Gut sehen sie aus, die Rehe, haben sie doch einen selten milden Winter hinter sich gebracht und eine überreiche herbstliche Buchecker nmast, deren Aufnahme nicht an einem einzigen Tage vom Eckernfall ab dem Wilde durch Frost oder Harschschnee verwehrt wurde. Längst schon haben die Böcke ihren Hauptschmuck blank gewetzt und gefegt, poliert und gescheuert. Manchem jungen Waldbaum wurde durch diese Verschönerungsarbeit vorzeitig ein Ende bereitet; denn was ein Rehbock tut, tut er gründlich. Weiß leuchten die Fegestellen mit weit werdendem Laub aus dem frischen Maiengrün heraus und der Jäger weiß dann sehr genau, was er zu tun hat.

Auch ich weiß das, als ich am Spätnachmittag in Berg steige. Mehrere zerfetzte Birken und eine kleine Fichte am Rande einer Kieferndickung haben mir den Weg gewiesen. Nicht weit davon steht ein einsamer Hochsitz. Auf ihm will ich nach des Tages mannigfacher Arbeit den Abend erwarten. So lautlos, wie es mit Genagelten möglich ist, steige ich Schritt für Schritt die Leiter hinauf und richte mich oben ein. Noch steht die Sonne über den Bergen; der Bock wird sich Zeit lassen. Ich kenne ihn und weiß, was er auf dem Haupte hat. Aber da durfte er sich im hellen Sonnenlichte zeigen; denn zu Beginn des Wonnemonds hatte er und seine Sippe noch Schonzeit.

Als der feurige Sonnenball hinter blauen Bergen versinkt, kommen die kleinen Blutsauger, die Mücken, aus ihren Schlupfwinkeln hervor, umtanzen mein Gesicht und beginnen mit ihren Angriffen auf meine Augenwinkel, Ohren und Nacken. Da ziehe ich die Pfeife hervor und stopfe sie mit einem Kraut, mit dem ich jegliches Insektenvolk in die Flucht schlage. Und nachdem ich die ersten blauen Rauchwolken, die verdächtig nach Waldbrand riechen, nach allen Seiten geblasen, habe ich vorläufig Ruhe. Ein Kuckuck kommt mit lautem Ruf auf meinen Hochsitz zu und fällt über mir in der Eiche ein. Er ruft laut, eindringlich und anhaltend. Dabei hebt er den langen Stoß, senkt die Schwingen, stellt den Schnabel himmelwärts und gebärdet sich wie ein verliebter Auerhahn. Zwischendurch keckert er wie ein Jungfuchs und streicht, als ich ihn eine Wolke meines aromatischen Tabaks hinaufpuste, erschrocken ab. Drüben vom Waldrande her ruft er wieder, deutlich und laut sein ewiges: „Kuckuck!"

Ich schaue in die Runde. Weit geht der Blick über die Wälder der Eifelberge. Noch regt sich nichts. Der Bock dürfte bald kommen. Meine Gedanken kreisen um ihn und seine Art, springen vom Hölzchen aufs Stöckchen. Es wird in diesem Jahre nicht schwer sein, die Böcke richtig anzusprechen; denn nach einem milden Winter und nach überreicher Mastäsung haben die Böcke das beste auf dem Haupt, was sie überhaupt je aufhaben können. Wer von den alten Böcken keine sechszackige Krone trägt, verdient in diesem Jahre keine Schonung. Junge Böcke sind rot, haben einen schlanken Hals und sind vertraut, alte Böcke sind bis Mitte Juni noch teilweise grau, haben einen dicken Hals, sind sehr unstet und äußerst vorsichtig.

Ein Nachtschwalbenhahn beginnt mit seinem monotonen Lied. Auf einem Eichenast liegt er flach und spinnt. Mit dem Glase an den Augen sehe ich ihm zu. Sein Schnabel vibriert wie bei einem Harzer Roller. Immer wieder dieselbe Strophe, immer wieder der gleiche Vers. Wäre es nicht ein so interessanter Vogel, der Ziegenmelker und Maikäferjäger, höchst langweilig könnte es einem werden. Endlich lüftet er seine fächerigen Schwingen, klatscht sie zusammen, ruft seinem Weibchen fast mit der Stimme eines kleinen Kauzes: „Komm mit!" und macht in der Luft die gewagtesten Sturzflüge. Seine Gattin, die in der Nähe seinem „Gesang" gelauscht, streicht zu ihm hin und nun gaukeln sie gemeinsam über die Kulturen, um bald darauf zwischen den Jungfichten auf dem Erdboden einzufallen und sich hier weiter ihres mit vielen Geheimnissen umgebenen Daseins zu freuen.

Ein Waldschnepf zieht quorrnd vorüber, langsam, mit gleichmütigem, ruhigem Schwingenschlag streicht er an meinem Hochsitz vorbei. Würden die Schnepfen im Vorfrühling auf dem Strich nur halb so gemütlich streichen, kaum eine käme mit dem Leben davon.

Plötzlich kracht es in der Dickung und wie Pfeile überfallen mit gewaltigen Sätzen zwei Rehe die Brandschneise, verschwinden aber so schnell, daß ich sie nicht ansprechen kann. Sicherlich sind es zwei Böcke, die sich um den Aesungsgrund streiten. Der Stärkere jagt den Schwächeren. Und wie ich noch nach der Lücke schaue, in der die beiden Rehe untergetaucht sind, bricht es vor mir und in wahrer Hetzjagd kommen die beiden Rehe auf meinen Hochsitz zu. Richtig, zwei Böcke. An der Leiter stellt sich der Gejagte zum Kampf und ich werde Zeuge einer Rauferei, wie ich sie so nah noch nicht gesehen. Etwa vier Gänge stehen die beiden Böcke auseinander, äugen sich zornbebend und boshaft an, plätzen mit den Vorderläufen, einmal rechts und einmal links, daß die Grasbüschel nur so nach hinten fliegen, wiegen sich wie Schmeling im Ring vor dem Angriff und plötzlich knallen sie mit ihren spitzendigen Gehörnen zusammen. Mit gewaltigster Kraftanstrengung schieben sie sich keuchend hin und her, fallen dabei mit den Vorderläufen zu Boden, so daß die beiden Kampfhähne mit den Vorderkörpern auf dem Boden zu liegen kommen. Ich muß mich über den Rand des Hochsitzes hinüber beugen, damit ich sie beide genau beobachten kann. Ganz aufgeregt bin ich dabei wie ein Zuschauer in der Boxkampfhalle, nur weiß ich nicht, wen von den beiden Kämpfern ich anfeuern soll. Sie lösen sich, stellen sich aufrecht, der Atem fliegt, die Lecker schnellen hervor, wieder plätzen sie und wieder schlagen sie mit lautem Krachen ihre bewehrten Schädel zusammen, benehmen sich wie streitsüchtige Schafböcke.

Im Eifer des Gefechts hätte ich beinahe ganz vergessen, weshalb ich den Hochsitz bestiegen. Gerade noch zur rechten Zeit betrachte ich mir die beiden Gabler, die ungefähr gleich stark an Körper und Trophäe sind. Obwohl ich mir beim Besteigen des Hochsitzes ganz sicher war, den Standbock sofort an seinem Gehörn wiederzuerkennen, gerate ich doch in Zweifel, wer von den beiden es wirklich ist. Jung sind sie auch nicht mehr, müßten beide gute Sechserböcke sein; nah genug habe ich sie vor mir, um das zu sehen. Dem mit den stärkeren Rosen beschließe ich, die Kugel anzutragen, aber im Augenblick, wo sich der Kampf wiederum am Fuße der Hochsitzleiter abspielt, müßte ich senkrecht von oben herunterschießen. So etwas mag im Zirkus von einem Kunstschützenschlangenmensch ausgeführt werden, hier aber ist es weder notwendig noch angebracht. Außerdem ist der Anblick, den ich als Zaungast im großen Herrgottsgarten genieße, so selten, daß ich ihn nicht vorzeitig durch einen Schuß beenden will. Noch ist das Büchsenlicht ausreichend und immer noch raufen sich die beiden Böcke in stiller Wut nach Herzenslust.

Fünf Runden kämpfen die beiden Böcke mit ihren gefährlichen dolchspitzen Waffen durch, dann scheint ihnen doch allmählich die Puste auszugehen, sie lösen sich vom Feind, stehen mit wütenden Lichtern und offenen Aesern keuchend und plätzend einander gegenüber, ziehen in gebührendem Abstand nebeneinander her, jeden Augenblick bereit, sich wieder aufeinanderzustürzen. Bis wenige Schritte vor dem Dickungsrand lasse ich die beiden Raufer ziehen, und weil ich nicht zuviel Wildbret zerschießen will, setze ich dem Gabler mit den dicken Rosen die Kugel auf den Halsansatz. Im Knall bricht der Bock zusammen und rührt kein Glied mehr. Der andere Bock macht einige Fluchten, hebt verhoffend einen Vorderlauf, äugt nach seinem Widersacher hin, reckt den Hals, zieht auf ihn zu, steht wieder still und sichert. Er weiß nicht, wie es kommt, daß sein Feind sich so plötzlich niedergetan hat und sich nicht mehr rührt. In seiner Kampfwut hat er den Schuß wohl kaum gehört. Aber irgendetwas scheint dem Bock doch verdächtig zu sein, er wendet sich, macht einige Stechschritte und schreckt: „Böh, böh, böh!" Weit wird sein Schimpfen zu hören sein. Dann zieht er in die Dickung und gerade, als ich den Hochsitz herunterklettern will, erscheint er wieder vor dem gestreckten Bock. Im Halbkreis hat er ihn umzogen. Mit Leichtigkeit hätte ich auch diesen starken Abschußbock schießen können, aber letzten Endes sind Rehböcke keine Karnickel, die man sechsteldutzendweise schießt. So beschränke ich mich darauf, dem Ueberlebenden durch lauten Zuruf zu verstehen zu geben, daß er sich umgehend seitwärts in die Büsche schlagen möge und das besorgt er, zwar wieder laut schimpfend, aber unverzüglich.

Die rote Arbeit ist bei der gräulichqualmenden Pfeife und den vielen nun unsichtbaren, aber über all im Gesicht krabbelnden und stechenden Mücken und bei der sich schnell verstärkenden Dunkelheit kein reines Vergnügen, und als ich endlich den Bock verstaut und die Eichenbrüche, einen für ihn als „letzter Bissen" und einen für meinen verschossenen Jägerhut, gebrochen und vergeben, mache ich erst einen kleinen fluchtartigen Dauerlauf, um den peinigenden Blutsaugern zu entkommen, die sicherlich irgendein geheimnisvoller Waldkobold mir als Rächer auf den Hals geschickt, weil ich eins seiner Lebewesen ausgelöscht habe.

Aber nachher, als ich mit der Last auf dem Rücken in pechrabenschwarzer Nacht heimwärts ziehe, stecke ich mir eine Pfeife mit richtigem Tabak an, der mich in freundlichste Zufriedenheitsstimmung versetzt. Wie überall im Leben, so ist's auch in diesem Falle: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte!"

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000021 Westdt. Beobachter 1943
Faktor 20
Sa.

Pelikan Schreibbänder
Diese Zeichen und der Rote Ring sind Kennzeichen unserer Erzeugnisse
Markt
ADOX FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik
Man erinnert sich gern
TROKASIL
Den Kleinsten vorbehalten!
STABILO
SPARSAM
PERI und KHASANA
2× bestellen oder beizen ...
Ceresan
Rosodont
Dujardin
M. Brackmanns
Schram's Soßenpulver
Viktoria
Ysate Bürger
VELVETA

Euskirchener Beobachter

Wir sind bereit!

Nun haben wir die Höhe des Jahres bereits überschritten. Wir standen auf dem Gipfel und hielten Ausschau in die Vergangenheit und in die Zukunft. Wieder können wir dabei die klare Feststellung machen, daß wir in der Heimat ebenso wie an der Front bereit sind, den Kampf um Deutschlands Freiheit mit aller Kraft weiter zuführen. Wir in der Heimat, die wir wieder unsere Frontsoldaten grüßen, können ihnen die beruhigende Gewißheit vermitteln, daß auch wir noch immer den gleichen Schritt haben und von dem gleichen Geist beseelt sind, der uns in allen diesen Jahren erfüllt und bewegt hat. Wir hier drinnen stehen wie die Millionen der Feldgrauen immer in Erwartung. Wir sind täglich und stündlich bereit, neue Aufgaben auf uns zu nehmen und den Kampf noch härter und intensiver zu gestalten. Auch wir wissen um die entscheidenden Dinge, auf die es heute ankommt. Wir wissen, daß wir in einem Kampf stehen, der sich zu einem Weltanschauungskampf aller positiven Kräfte Europas ausgeweitet hat. Wir machen uns keine Illusionen über die Schwere des noch vor uns liegenden Ringens. Im Gegenteil: Wir sind noch nüchterner geworden, weil wir wissen, was das Vaterland von uns erwartet. Wir sind bereit und warten wie Ihr da draußen auf die große Schlacht und die Stunde der Entscheidung, die uns den Sieg bringen muß. Niemand in der Heimat wird auch nur einen Augenblick erlahmen und in seiner Kraftanstrengung nachlassen. Vielleicht haben wir noch nie in einem so klaren Bewußtsein, um was es geht, den Krieg geführt wie jetzt, wo sich der Ring des vierten Kriegsjahres langsam schließt. Wir sind bereit!

Feldpostpäckchen „Wichtig"

Von einer Mutter bekam ich den Auftrag, einige Feldpostpäckchen an ihren Sohn zur Post zu bringen. „Wichtig" stand auf dem einen in großen Buchstaben, und auf meine Frage, was wohl so Wichtiges in dem Päckchen sei, erhielt ich die Antwort: „Fußlappen! Der Junge braucht sie so nötig, ich schrieb die Bemerkung darauf, damit es ja nicht verloren geht!" Dabei färbte ein leises Rot, mit dem ein liebendes Herz sich immer verrät, ihr Gesicht. Oh, du gläubige Kraft des Mutterherzens! Ich sah die Flut der vielen, vielen Feldpostpäckchen vor mir, sah sie wachsen zu einem Meer, das in tausend und abertausend Strömen zu den Fronten fließt und sah inmitten das eine kleine Päckchen treiben. „Wichtig" stand darauf!

Ich sah die Kette der tausend und abertausend Hände, die diese Ströme leiten: Wunder der Organisation, der Ordnung und der Pflichterfüllung! Ich sah Lastwagenkolonnen durch Schnee und Eis, durch verschlammte Wege fahren, bis endlich, endlich das Päckchen „Wichtig" in die Hände des Sohnes gelangte. Ich sah den jungen Soldaten lächelnd die Aufschrift lesen, und lächelnd das Päckchen öffnen: Wichtig. — liebe Mutter du! Die Tage und Wochen schwanden, die zwischen Absendung und Ankunft lagen. Es war, als ob die Mutter selbst vor ihm stünde, ein wenig schmaler wohl als sonst, aber mit zuversichtlichem Blick.

Tragen nicht alle Feldpostpäckchen heimlich das kleine Wort „Wichtig" neben ihrer Anschrift? Fließen sie nicht alle in das Meer des Vertrauens, in die Ströme der Pflichterfüllung, der Verantwortung und Ordnung? Angefangen von der sorgsamen Wahl des Inhalts und der liebevollen Sorgfalt der Verpackung bis zur Verteilung im Frontabschnitt. Wie ein guter Stern leitet die Feldpostnummer die Boten der Heimat sicher bis in die Hände unserer Soldaten. Das Feldpostpäckchen „Wichtig" erschien mir wie ein Symbol der unbesiegbaren Macht, die Front und Heimat verbindet. Und waltet nicht über allem bis ins kleinste das weise und große Herz unseres Führers? Wir brauchen nur zu lauschen, und wir hören seinen Schlag.

Aus Stadt und Kreis

Aus der Kreis Euskirchener Pferdezucht

Die diesjährige Vergebung der Staats- und Stammbuchprämien der Kreisabteilung Euskirchen des Rhein. Pferdestammbuches gelangte in Euskirchen zur Durchführung. Der Zeit entsprechend war die Zahl der Pferde klein gehalten und nur die besten 1-, 2- und 3jährigen Stuten traten in Wettbewerb. 25 Besitzer stellten 45 Stuten vor und zwar 15 Jährlinge, 14 zweijährige und 16 dreijährige Stuten. Während die Klasse der Jährlinge nicht ganz ausgeglichen war, bot die Klasse der zweijährigen Stuten ein recht gutes, ausgeglichenes Bild mit besten Stuten an der Spitze. Die Klasse der dreijährigen Stuten war in der ersten Hälfte gut, der Schluß fiel dagegen ab. Allein die Tatsache, daß die 45 Stuten 22 verschiedene Väter hatten, läßt deutlich erkennen, daß ein durchschlagender Vererber nach der besten Seite vorerst im Kreise nicht zu erkennen ist. Zu bedauern ist das Ausscheiden des Hengstes Kastell von Harbeshof, der nach zwei Deckperioden einging. Er stellte von 6 ausgestellten Töchtern 4 erste Preisträgerinnen. Der Hengst Gambrer von Schürkeshof stellte von 6 ausgestellten Töchtern 3 erste Preisträgerinnen, darunter die beste selbstgezogene dreijährige Stute. Nachstehend das Prämiierungsergebnis:

Klasse 1 einjährige Stuten: Ia-Preis, Staatsprämie und kl. Preismünze, Bes. Geschwister Biegelstein, Kleinvernich. Ib-Preis u. Stammbuchprämie Nr. 3, Otto Krewel, Derkum, Nr. 4, Ic-Preis, O. Krewel-Derkum. Nr. 11 IIa H. Krewel-Ziebel, Nr. 9, IIb Gebr. Walter-Sinzenich, Nr. 12 IIc G. Rollshoven-Herrig, Nr. 13 IIb O. Krewel-Derkum, Nr 14 IIc, G. Rollshoven-Herrig. Dritte Preise erhielten: Hubert Jülich-Frauenberg, Jos. Rittmeyer-Weidesheim, Wwe. C. Bulich-Pingsheim, Heinrich Wilden-Frauenberg, 4. Preise erhielten: Wwe. J. Berk-Erp, Theo Schäfer-Irresheim, Fr. Zimermann-Sinzenich.

Klasse 2: Zweijährige Stuten: Nr. 15 Ia-Pr., Staatsprämie und kl. Preismünze Gebr. Kretz-Lechenich. Nr. 28 Ib-Preis-Stambuchprämie Leonh. Schick, Enzen. Nr. 18 Ic-Preis, Stammbuchprämie Leonh. Schick, Enzen. Nr. 16 Id-Preis, Stambuchprämie Geschw. Biegelstein-Kleinvernich. Nr. 19 IIa, Jos. Schläger-Kuchenheim. Nr. 22 IIb Wwe Bulich-Pingsheim, Nr. 20 IIc, Jos. Kratz, Kleinbüllesheim. Dritte Preise erhielten K. Krewel-Zievel. O. Krewel-Derkum, L. Schick-Enzen, Frau Jos. Kretz-Lechenich. Vierte Preise erhielten Franz Flatten-Lechenich. Wwe. Habbig-Palmersheim.

Klasse 3: dreijährige Stuten: Nr. 38 Ia-Preis Staatsprämie und große Preismünze, Fritz Komp-Bessenich. Nr. 32 Ib-Preis, Staatsprämie und silberne Aschenschale des Rheinischen Pferde-Stammbuches als beste selbstgezogene Stute, Reichsgraf Wolff-Metternich, Schloß Gracht. Nr. 41 Ic-Preis Stammbuchprämie L. Schick-Enzen. Nr. 29 Id-Preis Stammbuchprämie Gebr. Kretz, Lechenich. Nr. 33 Ie-Preis Stammbuchprämie Hubert Jülich-Frauenberg. Nr. 36 IIa, J. Schröder-Niedenkatenholz. 40, IIb, Wwe. Bulich-Pingsheim. 31, IIc Jos. Schläger-Kuchenheim, 37 IIb Fr. Komp-Bessenich, 30 IIc Gebr. Kretz-Lechenich. Dritte Preise erhielten: Joh. Schurff-Virnich, O. Krewel-Derkum, K. Krewel-Zievel. Vierte Preise erhielten: Joh. Schurff-Virnich, Gutsverwaltung Heuser-Niederberg, Wwe. H. Kurth-Lövenich.

Sinn und Gestaltung des Dorfbuches

Anregungen, wie man dabei vorgeht – Ein ministerieller Erlaß

Die Neuwertung des Volkstums durch den nationalsozialistische Aufbruch stellt uns vor die Aufgabe, mit der Dorfforschung eine umfassende Sicherungsaktion dörflicher Geschichte und Kultur in die Wege zu leiten, um dadurch die zerbrochene Kette der Dorfüberlieferung wieder herzustellen und Bausteine für die Neuform der Dorfgeschichte und der dörflichen Tradition zu schaffen. Das Ergebnis dieser Forschungen soll alsdann in dem Dorfbuch niedergelegt werden.

Dieses soll beide Seiten des Volkslebens umfassen, die Vergangenheit und die Gegenwart. Denn erst mit der Kenntnis des geschichtlichen, kulturell- und rassekundlichen und biologischen Wissens von Volk und Dorf und vom dörflichen Menschen vergangener Tage ist das volle Verständnis für die Gegenwart gewährleistet. Die chronologische Seite des Dorfbuches findet ihre Zielsetzung in dem Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministeriums des Innern vom 11. November 1936:

„Die Anlegung einer Gemeindechronik ist ein hervorragendes Mittel, auch späteren Geschlechtern Arbeit und Mühe, Erfolg und Sorgen der Gemeinde und ihrer Bürger zu überliefern. Eine gut geführte Gemeindechronik dient sowohl den Zielen einer weitblickenden Gemeindeverwaltung wie den Bedürfnissen der späteren Geschichtsschreibung. Ich empfehle daher allen Gemeinden die Anlegung von Gemeindechroniken ähnlich den früheren Stadt- und Dorfchroniken.

In einer solchen Chronik sollen sowohl alle politischen Ereignisse in ihrer besonderen Auswirkung auf die Gemeinden, als auch alle das Gemeindeleben selbst betreffenden wichtigen Geschehnisse aufgezeichnet werden.

Die Ausgestaltung der Chroniken im einzelnen überlasse ich den Gemeinden; dabei verweise ich auf die dieserhalb vom Deutschen Gemeindetag mehrfach gegebenen Anregungen."

Das deutsche Dorf ist die kleinste völkische Ganzheit. Es stellt ein Stück deutschen Lebens, deutscher Geschichte, deutschen Bodens und deutschen Blutes dar. Aufgabe der Dorfforschung ist es, die bäuerlich dörflichen Lebenskreise aufzuhellen und in ihrem Wesen klarzulegen. Da das Dorf eine in sich geschlossene Ganzheit bildet, so stehen die Einzelgebiete miteinander in unauflösbarem Zusammenhang. Eine Ausgliederung derselben in geschichtliche, volk-, kultur-, gemeinschaftskundliche, biologische und politische Schau kann daher nur den Zweck haben, den Arbeitsverlauf der Forschung zu erleichtern. Diese beschränkt sich auf das Dorf, die Dorfflur und die Dorfgemeinschaft. Neben dieser örtlichen Beschränkung steht aber als wesentlicher Faktor die Allseitigkeit der Betrachtung. Hierin liegt die eigentliche Bedeutung der Dorfforschung als Zellforschung des Volkes. In der Dorfgemeinschaft lebt die Volksgemeinschaft am unmittelbarsten. Deshalb kann man auch in den Zeiten des Verfalls in der bäuerlich dörflichen Volkskultur das Volkstum und seinem Wesen und seiner Lebensform am ursprünglichsten erkennen. Hier ordnen Sitte und Brauch nach uralter Satzung das Gemeinschaftsleben. Diese Normen wurden als verpflichtendes Erbe von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben. Sie bilden die Kennzeichen einer primären Volks- und Gemeinschaftskultur. Durch die Unterbrechung der Ueberlieferungskette innerhalb der letzten vier Generationen und die Untreue und Verschwommenheit der Darstellung ist das dörfliche Kulturgut in seinem Bestande aufs stärkste bedroht worden. Ihre letzten Ausklänge konnten noch dank dem bäuerlichen Lebenswillen in die heutige Zeit hinübergerettet werden.

Sie bilden die Ausgangspunkte für die Dorfforschung. Mit ihrer Erkundung wird eine Plattform von festerwiesenen Tatsachen geschaffen, die der weiteren Forschungsarbeit als sicheres Wissen zugrunde gelegt werden. So muß der Dorfforscher zuerst Sammler werden, sowohl der geistigen als auch der sachmäßigen „Urkunden" des Dorfes. Hierbei muß er sich der ursprünglichen Bedeutung des Wortes als Kunde aus ältester Zeit bewußt sein. Hand in Hand mit der Sammler- und Ordnertätigkeit geht alsdann die Auswertung und Ausgliederung der Arbeit, die Errichtung von Verbindungen nach der Höhen- und Breitenlage und die Verwurzelung mit dem organischen Lebenskern unseres Volkes. Chr. H.

Braucht der Wald jetzt keinen Schutz?

Der Wald hat zumal auf den Städter eine sehr große Anziehungskraft. In diesem feuchten, kühlen Jahr taucht oft die Meinung auf, daß die Gefahren des Waldbrandes heute ja nicht so groß seien, und daß daher eine kleine Unvorsichtigkeit nicht gefährlich werden könne. Das ist jedoch nicht der Fall. Der Wind trocknet die oberste Schicht des Waldbodens, und dann fängt er Feuer wie trockener Zunder. Es darf jedoch nicht vorkommen, daß durch geringere Vorsicht immer wieder schwere Waldschäden entstehen, und daß durch Leichtsinn und Unachtsamkeit das kostbare Volksgut des Waldes in Gefahr gerät. Man darf auch nicht denken, daß die Mehrzahl der Waldbrände durch Kinder oder durch geistig minderwertige Personen entstehe. Das Gegenteil ist er Fall. Die meisten Waldbrände entstehen durch vernunftbegabte Erwachsene, die fest und steif glauben, sie seien höchst vorsichtig gewesen und hätten geglaubt, alle Brandmöglichkeiten verhindert zu haben. Die meisten Waldbrände entstehen an Sonn- und Feiertagen, also dann, wenn der werktätige Mensch ihn aufsucht. Deshalb mußten viele Waldbesitzer das Betreten der Wälder zeitlich begrenzen. Das und die strenge Bestrafung jedes Verstoßes ist aber das einzige, was man von höherer Stelle zur Vermeidung von Waldbränden tun kann. Das übrige muß jeder Volksgenosse tun, der den Wald zu seiner Erholung aufsucht. Er muß auch streng darauf achten, daß nicht andere vorsätzlich und unbedacht Schaden anrichten können.

Wenn der Einschreibebrief nicht ankommt

Ersatzleistung für verlorene und beschädigte Postsendungen

Daß ein Einschreibebrief vollkommene Sicherheit bezüglich des Inhaltes gewährleistet, ist durchaus nicht der Fall. Ersatzpflichtig ist die Post nur dann, wenn der ganze Brief verlorengegangen ist oder der ganze Inhalt entwendet wurde. Aus dieser Bestimmung wird irrtümlich der Anspruch hergeleitet, daß die Post auch große Geldbeträge zu ersetzen hätte, die in Einschreibebriefen versandt werden. Für einen verlorengegangenen Einschreibebrief, gleich welchen Inhalts, also auch, wenn einige Tausend Mark in Papiergeld darin enthalten sind, beträgt die postseitige Entschädigung 40 RM und auch das nur dann, wenn der Einschreibebrief vollkommen in Verlust geraten ist. Größere Geldbeträge soll man daher nie in Einschreibebriefen versenden. Enthält ein Einschreibebrief zwei goldene Ringe, der Brief kommt aber nur mit einem Ringe an, so hat der Empfänger keinerlei Ersatzanspruch. Geht der ganze Brief verloren, so beträgt der Entschädigungsanspruch 40 RM.

Für Einzahlungen durch Postanweisungen und Zahlkarten übernimmt die Post dagegen volle Gewähr. Für Wertbriefe und Wertpakete leistet die Post sowohl im Verlust- als auch im Beschädigungsfalle Ersatz. Wenn der angegebene Wert den gemeinen Wert übersteigt, ist nur dieser zu ersetzen. Bei Beschädigungen gilt dies ohne weiteres. Ist ein Wertbrief oder Wertpaket in Verlust geraten, so wird beim Ersatzverfahren der versicherte Wert zugrundegelegt, doch macht sich der Absender evtl. strafbar, wenn er einen weit höheren Wert angegeben hat, als er dem Inhalt zukam, und in betrügerischer Absicht den wirklichen Wert im Ersatzverfahren verschweigt.

Für gewöhnliche Pakete wird im Beschädigungsfalle niemals mehr am 3 RM für je 500 Gramm der ganzen Sendung erstattet. Dies erstreckt sich auch auf den Verlustfall gewöhnlicher Pakete. Wiegen Pakete weniger als 500 Gramm, so werden sie den Paketen zum Gewichte von 500 Gramm gleichgestellt, während man überschießende Gewichtsteile wieder für volle 500 Gramm rechnet. Man darf aber nicht glauben, daß sich die Ersatzleistung nur nach dem Gewicht richtet, vielmehr ist der Betrag von 3 RM der höchste überhaupt gezahlte Entschädigungssatz. Maßgebend sind allein die Selbstkosten. Geht also z. B. ein 2 Kilo schweres Paket mit Nahrungsmitteln in Verlust, dessen Inhalt je 500 Gramm 2 RM Selbstkosten verursachte, so beträgt die Entschädigung 8 RM. Haben aber 500 Gramm einen Selbstkostenwert von 10 RM, so erfolgt dennoch nur eine Entschädigung in Höhe von 12 RM, also 3 RM je 500 Gramm. Im Falle der Beschädigung eines Paketes wird nur der Unterschied zwischen dem Selbstkostenwerte des Inhaltes der Sendung im beschädigten und im ordnungsmäßigen Zustande ersetzt. Die Ersatzbeträge für umsatzsteuerpflichtige Waren werden um die Umsatzsteuer gekürzt. Einen Schaden erleidet der Absender dadurch nicht, weil er berechtigt ist, den Ersatzbetrag von der Gesamtheit des umsatzsteuerpflichtigen Entgeltes dem Finanzamt gegenüber abzuziehen.

Für gewöhnliche Briefsendungen, Postkarten, Drucksachen, Päckchen, Warenproben und Geschäftspapiere mit oder ohne Nachnahme leistet die Post in keinem Falle Ersatz. Bei eingeschriebenen Nachnahmesendungen oder solchen mit Wertangabe und bei Nachnahmepaketen aber wird Ersatz geleistet. Für den eingegangenen Nachnahmebetrag haftet die Post wie für Beträge, die auf Postanweisungen oder auf Zahlkarten eingezahlt worden sind. Händigt aber ein Postbeamter versehentlich eine gewöhnliche Nachnahmesendung ohne Nachnahmeergebung aus, so daß der Absender den Schaden hat, leistet die Post keinen Ersatz für das Verschulden des Beamten. Ist dagegen eine mit Nachnahme belastete Einschreibesendung in Verlust geraten oder dem Empfänger versehentlich ohne Einziehung des Nachnahmebetrages ausgehändigt worden, so hat die Post dem Absender eine Entschädigung von 40 RM zu zahlen. Wenn es sich nicht um ganz kleine Beträge handelt, sollte man Nachnahmen deshalb unter Einschreiben gehen lassen.

Ausgeschlossen bleibt eine Ersatzleistung dann, wenn der Verlust oder die Beschädigung durch die eigene Fahrlässigkeit des Absenders herbeigeführt worden ist, also durch ungenügende Verpackung, fehlerhafte Aufschrift usw., durch die natürliche Beschaffenheit des Gutes (beispielsweise ganz schlecht verpackte zerbrechliche Flaschen oder dergl.) oder durch die unabwendbaren Folgen eines Naturereignisses, wie Schneeverwehungen, Hochwasser usw. Eine weitere Bedingung für die Ersatzleistung ist, daß die Sendungen entsprechend den Bestimmungen der Postordnung abgeliefert worden sind. Im allgemeinen wird eine Ersatzleistung für Verzögerungen in der Beförderung nicht erfolgen. Hat aber der Inhalt einer Sendung infolge der Verzögerung seinen Wert ganz infolge der Verzögerung seinen Wert ganz verdorben, so würde Ersatz zu leisten sein.

Die Ersatzleistung bei Wertbriefen legt bei der Feststellung des von der Post zu leistenden Ersatzbetrages den angegebenen Wert zugrunde. Kann jedoch die Postverwaltung nachweisen, daß der angegebene Wert den gemeinen Wert der Sache übersteigt, so hat sie nur diesen zu ersetzen.

Wenn eine Sache unter gewissen Verhältnissen einen außergewöhnlichen Wert haben kann, so wird dieser nicht ersetzt. Nicht allgemein bekannt ist es, daß die Post auch Gebühren für Sendungen dem Absender zu erstatten hat, die nachweislich bei ihr verloren gegangen sind. Für beschädigte Sendungen gilt dies ebenfalls, wenn die Annahme vom Empfänger verweigert worden ist, vorausgesetzt, daß die Post den Schaden zu vertreten hat. Uebrigens besteht eine Ersatzpflicht der Post nur dem Absender gegenüber. Es kann auch dem Empfänger Ersatz geleistet werden, wenn der Absender ihm seine Ersatzansprüche schriftlich abgetreten hat.

„Wegen Betriebsferien geschlossen ..."

Die Urlaubsregelung im Einzelhandel für das Jahr 1943

Im vergangenen Jahr hat die zeitweiße Schließung von Einzelhandelsgeschäften aller Art viel Aerger verursacht. Das Schild „Wegen Betriebsferien 14 Tage geschlossen" erschien neben dem anderen „Wegen Einberufung vorübergehend geschlossen" so oft im Straßenbild, daß in der reibungslosen Versorgung der Kunden mancherort Schwierigkeiten entstanden.

Nunmehr sind für die Schließung von Einzelhandelsbetrieben, soweit sie erfolgt, um der Gefolgschaft Urlaub zu gewähren, neue Richtlinien erlassen worden, über die im Reichsarbeitsblatt folgendes veröffentlicht wird:

Da die Schließung von Geschäften bei der Gewährung von Urlaub trotz vorausschauenden Planungen der Behörden, der Deutschen Arbeitsfront und der Organisation der gewerblichen Wirtschaft wieder einen unerwünscht großen Umfang angenommen hatten, war von vielen Seiten angeregt worden, derartige Schließungen für die Zukunft überhaupt zu verbieten. Ein solches Verbot erschien auch deswegen zweckmäßig, weil es mit den Erfordernissen des totalen Krieges und dem Einsatz aller Männer und Frauen in der Rüstungswirtschaft nicht in Einklang zu bringen ist, daß Einzelhandelsgeschäfte und Handwerksbetriebe wochenlang wegen Urlaub geschlossen werden. Der Reichsarbeitsminister hatte daher bis zur allgemeinen neuen Regelung die Genehmigung von Geschäftsschließungen zum Zwecke der Urlaubsgewährung verboten. Nachdem aber durch die Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz der Urlaub für die private Wirtschaft für das Jahr 1943 auf höchstens vierzehn Arbeitstage festgelegt ist, soll auch dem Einzelhändler und dem Handwerker eine notwendige Ausspannung nicht verwehrt werden. Urlaub des Inhabers oder eines Gefolgschaftsmitgliedes im Einzelhandel braucht aber nicht unbedingt eine Schließung des Geschäftes zur Folge zu haben. Wie in der Rüstungsindustrie bei Beurlaubung von Gefolgschaftsmitgliedern, deren Arbeitsplatz nicht leerstehen darf, so muß auch der Arbeitsplatz des Einzelhändlers und Handwerkers zur Zeit seiner Ausspannung nach Möglichkeit ausgefüllt und der Betrieb aufrechterhalten bleiben. Die neuen Vorschriften über die zeitweilige Schließung, die für offene Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe gleichlautend sind, besagen daher, daß eine Schließung bis zu vierzehn Tagen nur dann genehmigt werden darf, wenn unabwendbare Gründe eine Fortführung des Betriebes unmöglich machen und keine Vertretung beschafft werden kann. Dabei wird angenommen, daß bei Betrieben mit mehr als fünf Gefolgschaftsmitgliedern eine gegenseitige Vertretung möglich ist, so daß sie von der Schließung allgemein ausgenommen bleiben müssen. Bei der Genehmigung der Schließungen muß im Hinblick auf die dem Einzelhandel sonst gewährten Erleichterungen in der Verkaufszeit ein strenger Maßstab angelegt werden. Nicht jeder Einzelhändler hat das Recht, seine Verkaufsstelle im Sommer einige Wochen zu schließen, sondern nur der, der krank und erholungsbedürftig ist und niemanden hat, der ihn während seiner Urlaubszeit vertreten kann.

Sport in der Heimat

Aus dem Fußball

Euskirchener Ballspielklub 1a. — SpV Moresnet 1a. 0:2 (0:2). Am vergangenen Samstagabend fand vor einer stattlichen Anzahl Zuschauer auf dem Sportplatz im Stadion der angekündigte Fußballkampf, welcher im letzten Moment von der Gebietsführung genehmigt worden war, statt. Obwohl wir in unserer Vorschau dem Ballspielklub einen klaren Sieg zugetraut hatten, mußten wir zusehen, wie der Ballspielklub bis zur Pause mit 2:0 Toren im Rückstand lag und dann auch trotz größerer Anstrengungen kein Gegentor mehr erzielen konnte und somit unter die Verlierer ging. Die Niederlage ist um so höher zu bewerten, als der Ballspielklub auf eigenem Gelände spielte und mit kompletter Elf antrat. Gleich von der ersten Minute an legte Moresnet ein schnelles Tempo vor und erspielte sich eine leichte Feldüberlegenheit heraus. Bis zur Pause konnten die Jungs dann zwei Tore erzielen. Nach dem Wechsel strengte der Ballspielklub sich zwar an, konnte aber den Vorsprung nicht verringern und mußte schließlich beim Schlußpfiff sich mit dem Ergebnis von 2:0 Toren geschlagen geben.

Aus der Leichtathletik

Am Sonntagmorgen fanden auf dem Sportplatz im Erziehungsheim die Prüfungskämpfe der Hitlerjugend und des Jungvolks statt zur Ermittlung der Mannschaft für die Gebietsmeisterschaften in Köln am 17./18. Juli. Leider waren nicht alle Einberufenen erschienen und können daher auch keine Aufstellung in dieser Mannschaft finden. Als besondere Leistung ist der Dreikampf von Willms (Mo 1) herauszustellen, der eine Punktzahl von 364 erreichte und sich damit an die Spitze des Bannes stellte. Die einzelnen Leistungen von ihm waren (100 m 12,2 Sek., Weitsprung 5,71 Meter und Keulenweitwurf 60 Meter).

Aus dem Handballsport der Mädels

Euskirchener Sportklub 1. SpV Alsdorf 1. Am kommenden Sonntagnachmittag findet auf dem Sportplatz im Auel nach langer Zeit wieder ein Handballspiel der Mädels vom ESC statt. Da die Gästemannschaft als sehr spielstark anzusehen ist, müssen unsere Mädels besonders auf der Hut sein, um nicht gleich eine hohe Niederlage zu beziehen.

Obst und Beeren als Expreßgut

Den Versendern von Expreßgut wird empfohlen, leicht verderbliche Sendungen, insbesondere Obst, die nicht schon nach ihrer Verpackung ohne weiteres als solche zu erkennen sind, mit der auffallenden Aufschrift „Verderblich" zu versehen. Hierdurch kann die pünktliche Beförderung und die rasche Auslieferung gefördert werden, wenn auch die Eisenbahn bei dem Massenverkehr keine Gewähr übernehmen kann, daß solche Aufschriften beachtet werden. Auf den Versand solcher Güter auf weite Entfernungen sollte man verzichten. Es wird darauf hingewiesen, daß ungenügend verpackte Sendungen nicht zur Beförderung angenommen werden.

Schuhmode im Sommer

Es spricht sich herum, daß auch für die gutangezogene Frau der Schuh mit Holzsohle im Sommer kleidsam und bequem ist. Das gedämpfte Klappern wird zur gewohnten Erscheinung. Die biegsame Sohle macht die Sandalette zum guten Straßenschuh, der, mit Söckchen, oder in den heißen Wochen auch ganz ohne Strümpfe getragen, gut zum Sommerkleid paßt.

Unsere Kinder haben sich längst an das lustige Klappern gewöhnt und tragen ihre einfachen Holzsandalen selbstverständlich an bloßen Füßen. Das ist für Stadtkinder ein Ersatz für das Barfußlaufen, das auf dem Lande freilich noch bequemer und gesünder ist.

Schwer fällt bei diesem allgemeinen Gebrauch von Holzsohlen die Tatsache ins Gewicht, daß dadurch die kostbaren Lederschuhe für den Winter geschont bleiben. Das ist im vierten Kriegsjahr Grund genug, um auch diejenigen zu bekehren, die bisher die Holzsohlen-Mode noch nicht mitgemacht haben.

GERMANIA — Ein Ufa-Lustspiel: Ich bin gleich wieder da, mit Paul Klinger, Mady Rahl, Rudolf Platte, Ursula Grabley. Lustige und urkomische Einfälle lösen sich in diesem Film ab oder reichen sich gar die Hände. Deutsche Wochenschau. Anfang 3,00, 5,10, 7,20 Uhr.

ODEON — Des großen Erfolges wegen bis Donnerstag verlängert. Paul Wegener, Paul Klinger, Maria Koppenhöfer: Wenn die Sonne wieder scheint, nach dem Roman „Der Flachsacker". Ein wundervoller Film der Landschaft und der Menschen Flanderns. Die Deutsche Wochenschau. Anfang: 3,00, 5,15, 7,30 Uhr. Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

ATRIUM — Tränen - Spannung - Lachen. Rotraut Richter, Fritz Kampers: Das Veilchen vom Potsdamer Platz. Die rührende Geschichte eines jungen Mädchens. Ein Film des Lebens. Die Deutsche Wochenschau. Anfang: 3,00, 5,00, 7,00 Uhr. Jugendliche zugelassen.

Wir danken allen herzlichst für d. Blumengrüße u. Glückwünsche anläßlich unserer Vermählung. Heinz Rosenbaum und Frau Erna geb. Möltgen. Euskirchen Markt 1

2-3 Zimmer möglichst leer, für Büro sofort gesucht. Evtl. auch größere Wohnung. 7886 WB Euskirchen

Kreis Euskirchen 1-2 leere Zimmer, zum Unterstellen von Möbeln gesucht. Angebote 7885 WB Euskirchen

Suche möbliertes Zimmer. Ausk. 399 WB Euskirchen

1 oder 2 Zimmer mit oder ohne Kochgelegenheit in der Nähe Euskirchens möglichst an Bahnstrecke gesucht. Karl August-Hütte K. G. Euskirchen

7 m Kleiderstoff gegen Küchenherd (gebraucht) zu tauschen gesucht. 402 WB Euskirchen

Gebrauchter Herd zu kaufen gesucht. 394 WB Euskirchen

Trachtenledelhose, kurz, Gr. 44/46 gesucht. 7885 WB Euskirchen

300 000 Erdkohlrabienpflanzen sowie große Posten Wirsing, Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Krauskohl und Porree-Pflanzen abzugeben. Peter Josef Greuel, Zülpich-Hofen, Göringstr. 4. Ruf 460

Suche guten Koffer, biete neuen Knirps. 405 WB Euskirchen

Kochofen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. 404 WB Euskirchen

2½ Morgen Gras zu verkaufen. Geschwister Gerards, Münstereifel, Fiebergasse 1, Ruf 297

Suche braves Pflichtjahrmädchen für kleineren Haushalt. Auskunft WB Euskirchen

Stundenhilfe für einige Vormittagsstunden gesucht. Frau Fey, Neustraße 12

Rind, hochtragend, zu verkaufen. Schwerfen, Hauptstraße

Kraftfahrer sucht Stellung. 403 WB Euskirchen

Verloren. Auf dem Wege Köln - Euskirchen - Münstereifel ein Segeltuchwagenplan u. Rucksack mit Inhalt von Fliegergeschädigtem. Wiederbringer erh. Belohnung. Bechem, Holzmühlheim